

Das Evangelium nach Lukas

»Das schönste Buch, das es gibt.«

Ernest Renan

Bibelarbeiten im Ritterlager

Inhalt

Einführung	4
1. Der Fischzug des Petrus	6
2. Der Hauptmann von Kapernaum	6
3. Der barmherzige Samariter	7
4. Marta und Maria	8
5. Vom verlorenen Sohn	9
6. Die zehn Aussätzigen	10
7. Der Blinde vor Jericho	11
8. Die Bekehrung des Zachäus	11

Einführung

I. Die einzigartige Stellung im Kanon

»Das schönste Buch, das es gibt«, lautet ein großes Lob, insbesondere von einem Skeptiker. Doch so beurteilte der französische Kritiker Renan das Lukasevangelium. Und welcher empfindsame *Gläubige*, der das inspirierte Meisterwerk des Evangelisten liest, wollte seine Worte anfechten? Lukas ist wahrscheinlich der einzige heidnische Autor, den Gott erwählt hat, um sein Wort niederzuschreiben, und das kann teilweise seine besondere Anziehungskraft für uns westliche Erben der griechisch-römischen Kultur erklären.

Ohne den einzigartigen Schwerpunkt des Arztes Lukas wären wir sehr viel ärmer in unserer Bewertung des Herrn Jesus und seines Dienstes. Die Liebe unseres Herrn für alle Menschen und das Heilsangebot an sie (nicht nur an die Juden) sowie sein besonderes Interesse an Einzelnen – ja, sogar an den Armen und Ausgestoßenen – werden hier besonders beleuchtet. Lukas betont den Lobpreis sehr stark (er gibt uns in Lukas 1 und 2 Beispiele für die ersten christlichen Hymnen), außerdem das Gebet und den Heiligen Geist.

II. Verfasserschaft

Lukas, der aus Antiochia stammte und von Beruf Arzt war, gehörte lange Zeit zu den Wegbegleitern des Paulus. Er hat die anderen Apostel sorgfältig befragt, und sowohl in seinem Evangelium als auch in der Apostelgeschichte hinterließ er uns Beispiele der Medizin für Seelen, die er von ihnen erhalten hatte.

Dieser *äußere Beweis* der Verfasserschaft durch Eusebius findet sich in seiner *Historia Ecclesiastica* (III,4) und stimmt mit der Beurteilung der Verfasserschaft des dritten Evangeliums in der frühen Christenheit überein. Weitere Unterstützung durch frühe Autoren erhält diese Auffassung durch Justin den Märtyrer, Hegesippus, Clemens von Alexandria und Tertullian. In Marcions tendenziös veränderter und gekürzter Ausgabe des NT ist Lukas das einzige Evangelium, das von diesem bekannten Häretiker angenommen wird. Das Muratorische Fragment nennt als drittes Evangelium »Lukas«.

Lukas ist der einzige Evangelist, der eine Fortsetzung zu seinem Evangelium schrieb, und aus diesem Buch, der Apostelgeschichte, geht die lukanische Verfasserschaft am deutlichsten hervor. Die sogenannten »Wir-Abschnitte« der Apostelgeschichte sind Berichte, bei denen der Schreiber persönlich anwesend war (16,10; 20,5.6; 21,15; 27/1; 28,16; vgl. 2. Tim 4,11). Durch Ausschlussverfahren kommt nur Lukas für *alle* diese Zeiträume infrage. Aus den Widmungen an Theophilus und dem Schreibstil wird recht deutlich, dass das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte vom gleichen Autor stammen.

Paulus nennt Lukas den »geliebten Arzt« und führt ihn getrennt von den Judenchristen auf (Kol 4,14), was ihn zum einzigen heidnischen Schreiber des NT macht. Vom Umfang her ist die Apostelgeschichte des Lukas größer als alle Briefe des Paulus zusammen.

Die *inneren Beweise* untermauern die äußeren Belege sowie die kirchliche Tradition. Das Vokabular (oft präziser in der Verwendung medizinischer Ausdrücke als die anderen neutestamentlichen Schreiber), zusammen mit dem gebildeten Griechisch, unterstützen die Annahme eines gebildeten heidenchristlichen Arztes, der jedoch völlig bewandert in jüdischen Fragen war. Lukas liebte korrekte Daten sowie genaue Recherchen, und damit wird er zum ersten Kirchenhistoriker.

III. Datierung

Das wahrscheinlichste Datum für die Abfassung des Lukasevangeliums liegt in den frühen 60er-Jahren des 1. Jahrhunderts. Zwar siedeln einige das Evangelium zwischen 75 und 85 an

(oder sogar erst im 2. Jahrhundert), jedoch geht diese Datierung zumindest teilweise davon aus, dass Christus die Zerstörung Jerusalems nicht genau voraussagen konnte. Die Stadt wurde 70 nach Christus zerstört, deshalb muss die Prophezeiung des Herrn eher *vor* diesem Datum niedergeschrieben worden sein.

Weil alle der Meinung sind, dass das Lukasevangelium vor der Apostelgeschichte geschrieben worden ist, und die Apostelgeschichte mit dem Jahr 63 und der Anwesenheit des Paulus in Rom endet, ist ein Datum vor diesem Zeitpunkt notwendig. Der große Brand Roms und die darauffolgende Verfolgung der Christen als Sündenböcke Neros (64 n. Chr.) und der Märtyrertod von Petrus und Paulus hätten vom ersten Kirchenhistoriker kaum ausgelassen werden können, wenn sie zum Zeitpunkt der Abfassung schon geschehen gewesen wären. Daher ist eine Datierung zwischen 61 und 62 am wahrscheinlichsten.

IV. Hintergrund und Thema

Die Griechen suchten nach einem vollkommenen göttlich-menschlichen Wesen Lukas – einem, das die besten Eigenschaften von Mann und Frau, doch keine ihrer Mängel in sich vereinigen sollte. Deshalb wird Christus bei Lukas als Menschensohn dargestellt – stark und doch mitfühlend. Sein Menschsein steht im Vordergrund.

Sein Gebetsleben wird zum Beispiel öfter erwähnt als in den anderen Evangelien, ebenso sein Mitgefühl und seine Barmherzigkeit. Vielleicht spielen deshalb Frauen und Kinder eine so wichtige Rolle. Das Lukasevangelium ist auch als das »missionarische« Evangelium bekannt. Hier wird das Evangelium den Heiden verkündigt, und der Herr Jesus wird als Heiland der Welt vorgestellt. Und schließlich ist dieses Evangelium ein Handbuch für die Jüngerschaft. Wir verfolgen den Weg der Jüngerschaft im Leben unseres Herrn und hören, wie er ihn in seiner Jüngerschulung auslegt. Diese Eigenschaft werden wir in unserer Auslegung besonders beachten. Im Leben des vollkommenen Menschen werden wir die Elemente finden, die zum idealen Leben aller Menschen gehören. In seinen unvergleichlichen Worten werden wir auch den Weg des Kreuzes wiederfinden, zu dem er uns beruft.

Wenn wir nun beginnen, das Lukasevangelium zu studieren, kann es sein, dass wir den Ruf des Heilands vernehmen, alles zu verlassen und ihm zu folgen. Gehorsam ist die Voraussetzung für geistliches Wissen. Die Bedeutung der Schrift wird uns deutlicher und lieber, wenn wir die beschriebenen Erfahrungen selbst machen.

1. Der Fischzug des Petrus

Lukas 5/1-11

Einige wichtige Lehren können wir aus diesem einfachen Bericht über die Berufung des Petrus ziehen:

1. Der Herr benutzte das Schiff des Petrus als Kanzel, von der aus er die »Volksmenge« lehrte. Wenn wir all unseren Besitz und unser Eigentum dem Erlöser ausliefern, ist es wundervoll, wie er beides benutzt und uns auch dafür belohnt.
2. Er konnte Petrus ganz genau sagen, wo es viele Fische zu fangen gab, nachdem Petrus und die anderen sich »die ganze Nacht« ohne Erfolg bemüht hatten. Der allwissende Herr weiß, wo die Fische schwimmen. Dienst, den wir in unserer eigenen Weisheit und Kraft tun, ist vergeblich. Das Geheimnis des Erfolges christlicher Arbeit ist die Leitung durch Jesus.
3. Obwohl Petrus selbst ein erfahrener Fischer war, nahm er den Rat eines Zimmermanns an. Als Ergebnis hatte er volle Netze. »... aber auf dein Wort will ich die Netze hinablassen«. Das zeigt den Wert von Demut, Belehrbarkeit und Gehorsam.
4. In *tiefem* Wasser wurden die Netze bis zum Zerreißen gefüllt. So sollen auch wir das sichere Ufer loslassen und uns »auf die Tiefe« der vollen Hingabe wagen. Der Glaube hat seine Tiefen in Leid, Angst und Verlust. Doch gerade diese füllen die Netze mit Fruchtbarkeit.
5. »Ihre Netze rissen«, und »sie drohten zu sinken« (Verse 6+7). Dienst unter der Leitung Christi verursacht Probleme – doch welche schöne Probleme sind das! Das sind die Probleme, die das Herz eines jeden echten Fischers höherschlagen lassen.
6. Die Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn Jesus ließ Petrus seine eigene Unzulänglichkeit spüren. So erging es auch Jesaja (Jesaja 6/5), und so geht es allen, die »den König schauen in seiner Schönheit« (Jesaja 33/17).
7. Als Petrus mit seiner gewöhnlichen Arbeit beschäftigt war, wurde er von Christus berufen, Menschenfischer zu werden. Während man auf Führung wartet, sollte man tun, was man gerade kann. Tu es von ganzem Herzen! Tu es von Herzen dem Herrn! So wie ein Ruder nur ein Schiff steuern kann, das sich bewegt, leitet Gott nur Menschen, wenn sie in Bewegung sind.
8. Christus berief Petrus vom Fischfang dazu, »Menschen (zu) fangen«, oder wörtlicher: »zum Einfangen lebendiger Menschen«. Was sind alle Fische des Ozeans verglichen mit dem unvergleichlichen Vorrecht, auch nur einen Menschen zu sehen, der für Christus und für die Ewigkeit errettet wird!
9. Petrus, Jakobus und Johannes zogen ihre Boote an den Strand und »verließen alles und folgten« Jesus an einem ihrer besten Geschäftstage nach. Und wie viel hing von ihrer Entscheidung ab! Wir hätten vermutlich nie von ihnen gehört, wenn sie bei ihren Booten geblieben wären.

2. Der Hauptmann von Kapernaum

Lukas 7/1-10

7/1-3 Am Ende seiner Predigt verließ Jesus die Volksmenge und »ging hinein nach Kapernaum«. Dort wurde er von den »Ältesten der Juden« belagert, die gekommen waren, um für den heidnischen Knecht eines Hauptmannes (Zenturio) um Hilfe zu bitten. Dieser Hauptmann war anscheinend zu den Juden besonders freundlich gewesen und war sogar so weit gegangen, dass er ihnen eine Synagoge gebaut hatte. Wie alle anderen Hauptmänner im NT wird er in einem guten Licht dargestellt (Lukas 23,47; Apostelgeschichte 10/1-48).

Es ist für einen Herrn sehr ungewöhnlich, sich so besorgt um einen Sklaven zu zeigen, wie es dieser Zenturio tat. Als der »Knecht ... krank war«, bat der Zenturio die »Ältesten der Juden«,

bei Jesus zu bitten, dass er ihn heile. Dieser römische Soldat ist der Einzige, der von Jesus Hilfe für einen »Knecht« erbat, soweit uns bekannt ist.

7/4-7 Das war für die Ältesten eine seltsame Situation. Sie glaubten nicht an Jesus, doch ihre Freundschaft zu dem Hauptmann zwang sie, in der Zeit der Not zu Jesus zu gehen. Sie sagten über den Hauptmann: »Er ist würdig.« Doch als der Hauptmann Jesus begegnete, sagte er: »Ich bin nicht würdig.« Damit meinte er: »Ich bin nicht wichtig genug.«

Nach Matthäus ging der Hauptmann direkt zu Jesus. Hier in Lukas sendet er die Ältesten. Beide haben recht. Erst sandte er die Ältesten, dann ging er selbst zu Jesus hinaus.

Die Demut und der Glaube des Hauptmannes sind bemerkenswert. Er war der Meinung, »nicht würdig« genug zu sein, dass Jesus in sein Haus käme. Auch fühlte er sich »selbst ... nicht würdig«, persönlich zu Jesus zu kommen. Doch er glaubte, dass Jesus heilen konnte, ohne leiblich anwesend zu sein. Ein »Wort« von ihm würde reichen, um die Krankheit zu vertreiben.

7/8 Der Hauptmann erklärte weiter, dass er etwas über »Befehlsgewalt« und Verantwortung wusste. Er selbst hatte genügend Erfahrung auf diesem Gebiet. Er selbst stand »unter Befehlsgewalt« der Römer und war verantwortlich, ihre Anweisungen zu verwirklichen. Außerdem hatte er »Soldaten unter« sich, die seinen Befehlen sofort gehorchten. Er erkannte, dass Jesus dieselbe Befehlsgewalt, die das Römische Reich über ihn selbst hatte und die er gegenüber seinen Untergebenen ausübte, über Krankheiten besaß.

7/9+10 Es ist nicht weiter erstaunlich, dass Jesus sich »über« den Glauben dieses heidnischen Hauptmannes »wunderte«. Keiner »in Israel« hatte solch ein mutiges Zeugnis über die absolute Autorität Jesu vorgebracht. Ein »so großer Glaube« konnte nicht unbelohnt bleiben. Als die Abgesandten zum »Haus« des Zenturio zurückkehrten, »fanden sie den kranken Knecht gesund«.

Das ist eines der beiden Ereignisse, bei denen von Jesus gesagt wird, dass er sich wunderte. Er wunderte sich über den Glauben dieses heidnischen Hauptmannes, und er wunderte sich über den Unglauben Israels (Markus 6,6).

3. Der barmherzige Samariter

Lukas 10/25-37

10/25 »Ein Gesetzesgelehrter«, der sich im mosaischen Gesetz auskannte, war bei seiner Frage vermutlich nicht aufrichtig. Er wollte den Heiland mit einer listigen Frage gründlich auf die Probe stellen. Vielleicht dachte er, dass der Herr das Gesetz aufheben würde. Für ihn war Jesus nur ein »Lehrer«, und das »ewige Leben« etwas, das man sich verdienen konnte.

10/26-28 Der Herr berücksichtigte all dies bei seiner Antwort. Wenn der Gesetzesgelehrte demütig und bußfertig gewesen wäre, hätte der Heiland ihm direkter geantwortet. Unter den gegebenen Umständen lenkte Jesus seine Aufmerksamkeit auf das »Gesetz«. Was verlangte es? Es verlangte vom Menschen, »Gott« über alles und seinen »Nächsten« wie sich selbst zu lieben. Jesus sagte ihm, dass er »leben« würde, wenn er dies täte.

Zunächst mag es so scheinen, dass der Herr hier lehrte, man könne die Erlösung durch Halten des Gesetzes erlangen. Doch das war nicht der Fall. Gott hatte nie vor, irgendjemanden durch das Halten des Gesetzes zu retten. Die Zehn Gebote wurden Menschen gegeben, die schon Sünder waren. Der Zweck des Gesetzes ist nicht die Erlösung von der Sünde, sondern die Sündenerkenntnis. Die Aufgabe des Gesetzes ist es, dem Menschen zu zeigen, wie schuldig er ist.

Es ist unmöglich, dass ein sündiger Mensch Gott von »ganzem Herzen« und seinen »Nächsten wie sich selbst« liebt. Wenn er das von seiner Geburt an bis zu seinem Tode tun würde, dann

bräuchte er keine Erlösung. Er wäre nicht verloren. Doch auch dann wäre seine Belohnung nur ein langes Leben auf Erden, kein ewiges Leben im Himmel. Solange er ohne Sünde leben würde, wäre ihm weiteres Leben sicher. Das ewige Leben ist nur für Sünder bestimmt, die ihre Verlorenheit einsehen und durch Gottes Gnade erlöst werden.

Deshalb war die Aussage Jesu: »Tu dies, und du wirst leben« rein hypothetisch. Wenn seine Erwähnung des Gesetzes die gewünschte Wirkung auf den Gesetzesgelehrten gehabt hätte, dann hätte dieser gesagt: »Wenn Gott das verlangt, dann bin ich verloren, hilflos und ohne Hoffnung. Ich werfe mich auf deine Liebe und Barmherzigkeit. Rette mich durch deine Gnade!«

10/29 Stattdessen wollte er »sich selbst rechtfertigen«. Warum? Es hatte ihn doch niemand angeklagt. Obwohl er sich der Schuld bewusst war, erhob sich stolz sein Herz mit der Haltung eines Aufbegehrenden. Er fragte: »Und wer ist mein Nächster?« Er wollte hier einfach den Tatsachen ausweichen.

10/30-35 Auf diese Frage hin antwortete der Herr Jesus mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter. Die Einzelheiten der Geschichte sind allgemein bekannt. Das Opfer des Überfalls (mit ziemlicher Sicherheit ein Jude) lag »halb tot« am Rand der Straße »nach Jericho«. Die beiden Juden, ein »Priester« und ein »Levit«, weigerten sich, ihm zu helfen. Vielleicht fürchteten sie eine Falle oder hatten Angst, dass sie auch ausgeraubt würden, wenn sie anhielten. Es war einer der verhassten »Samariter«, der den Mann rettete, ihm Erste Hilfe leistete, ihn in eine »Herberge« brachte und für ihn sorgte.

Für den Samariter war ein in Not geratener Jude sein Nächster.

10/36+37 Dann stellte der Heiland die unausweichliche Frage. »Wer von diesen dreien« erwies sich dem Mann als Nächster? Natürlich derjenige, »der die Barmherzigkeit an ihm übte«. Ja, natürlich. Dann sollte der Gesetzesgelehrte hingehen und ebenso handeln. »Wenn ein Samariter sich als wahrer Nächster für einen Juden erweisen konnte, dann sind alle Menschen Nächste.«³⁴

Es ist für uns nicht schwer, im Priester und im Leviten ein Bild für die Machtlosigkeit des Gesetzes zu sehen, das nicht in der Lage ist, dem toten Sünder zu helfen. Das Gesetz gebot: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, doch es gab nicht die Kraft zum Gehorsam. Auch ist es nicht schwer, in dem barmherzigen Samariter den Herrn Jesus zu sehen, der zu uns kam, uns von unseren Sünden erlöste und für uns auf dem Weg von der Erde zum Himmel und in alle Ewigkeit in jeder Beziehung sorgt. Priester und Leviten mögen uns enttäuschen, doch der barmherzige Samariter niemals.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter gab der Angelegenheit eine unerwartete Wendung. Sie begann mit der Frage: »Wer ist mein Nächster?« Doch sie endete mit der Frage: »Wem gegenüber erweist du dich als Nächster?«

4. Marta und Maria

Lukas 10/38-42

10/38-41 Der Herr Jesus lenkt seine Aufmerksamkeit nun auf das Wort Gottes und das Gebet, den beiden wichtigsten Mitteln, durch die Gott uns segnen möchte (10/38 – 11,13).

»Maria setzte sich ... zu den Füßen Jesu nieder«, während »Marta ... sehr beschäftigt« durch ihre Vorbereitungen für den königlichen Gast war. Marta wollte, dass der Herr ihre »Schwester« dafür tadelte, doch der Herr tadelte stattdessen Marta liebevoll deswegen, weil sie um vieles besorgt war!

10/42 Unser Herr schätzt unsere Liebe mehr als unseren Dienst. Dienst kann durch Stolz und Selbstsucht gefärbt sein. Doch die Beschäftigung mit Lukas 10 und 11

Jesus selbst ist das »eine«, das »nötig ist, ... das gute Teil, das« keinem genommen werden wird. »Der Herr will dich von einer Marta zu einer Maria machen«, kommentiert C. A. Coates, »so wie er uns von Gesetzesgelehrten zu Nächsten machen will«.³⁵

Charles R. Erdman schreibt:

*Der Meister schätzt zwar alles, was wir für ihn tun, doch er weiß, dass wir es am Nötigsten haben, zu seinen Füßen zu sitzen und seinen Willen zu erkennen. Dann werden wir bei unseren Aufgaben ruhig, friedlich und freundlich, und schließlich wird unser Dienst die Vollkommenheit der Maria erreichen, die einige Zeit später das Salböl über die Füße Jesu ausgießt, dessen Wohlgeruch noch immer die Welt erfüllt.*³⁶

5. Vom verlorenen Sohn

Lukas 15/11-32)

15/11-16 Gott der Vater wird hier als Mensch dargestellt, der »zwei Söhne hatte«. »Der jüngere« verkörpert den Sünder, der Buße tut, während der ältere für die Schriftgelehrten und Pharisäer steht. Die letzteren sind durch die Schöpfung Kinder Gottes, nicht jedoch durch Erlösung. Der jüngere Sohn ist auch als der »verschwenderische« Sohn bekannt. Ein »Verschwender« ist jemand, der ausschweifend lebt und dabei sein Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswirft. Dieser Sohn wurde seines Vaterhauses müde und entschied sich, den Vater zu verlassen. Er konnte nicht darauf warten, dass sein Vater starb, und verlangte deshalb vorzeitig seinen »Teil des Vermögens«. Darauf gab der Vater seinen Söhnen die ihnen zustehenden Anteile. Kurz danach machte sich der Sohn »in ein fernes Land« auf und gab sein Geld freizügig für sündige Vergnügungen aus. Sobald seine Mittel erschöpft waren, kam eine schlimme »Hungersnot« über das Land, und er sah sich völlig verarmt. Die einzige Arbeit, die er bekommen konnte, war als Schweinehirt – eine Arbeit, die den meisten Juden völlig zuwider gewesen wäre. Als er die Schweine ihre Futterschoten fressen sah, beneidete er sie. Sie konnten ihren Hunger besser stillen als er selbst, und »niemand« schien ihm helfen zu wollen. Die Freunde die er hatte, als er sein Geld verprasste, waren alle verschwunden.

15/17-19 Die Hungersnot erwies sich im Nachhinein als Segen. Sie ließ ihn nachdenklich werden. Er erinnerte sich, dass die »Tagelöhner« seines »Vaters« weitaus bequemer lebten als er. Sie hatten genug zu essen, während er »vor Hunger« fast starb. Als er darüber nachdachte, beschloss er, daran etwas zu ändern. Er entschied sich, zu seinem Vater zu gehen, seine Sünde zu bekennen und Vergebung zu erbitten. Er erkannte, dass er »nicht mehr würdig« war, seines Vaters »Sohn zu heißen«, und wollte um eine Stelle als »Tagelöhner« bitten.

15/20 Lange bevor er sein Vaterhaus erreicht hatte, »sah ihn sein Vater und wurde innerlich bewegt und lief hin und fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn zärtlich«. Das ist wohl das einzige Mal in der Bibel, wo Eile im Blick auf Gott im positiven Sinne verwendet wird. Stewart gibt das gut wieder:

Jesus stellte Gott hier auf unerwartete Weise dar – als denjenigen, der nicht auf sein beschämtes Kind wartet, bis es nach Hause geschlichen kommt, und nicht auf seiner Würde beharrt, als der Sohn erscheint. Vielmehr läuft er hinaus, um den Sohn in die Arme zu nehmen, so beschämt, zerlumpt und schmutzig er auch war. Der Name »Vater« hat sowohl die Sünde dunkler gemacht als auch gleichzeitig die wunderbare Herrlichkeit der Vergebung verstärkt.

15/21-24 Der Sohn bekennt seine Sünde bis zu dem Punkt, wo er um Arbeit bitten will. »Der Vater aber« unterbricht ihn, indem er den Sklaven befiehlt, seinem Sohn »das beste Kleid« anzuziehen, »einen Ring an seine Hand« und »Sandalen an seine Füße« zu tun. Er befiehlt auch ein großes Festmahl, um die Wiederkehr seines Sohnes zu feiern, der »verloren war und

gefunden worden ist«. Für den Vater war er »tot« gewesen, und nun war er »wieder lebendig«. Jemand hat einmal gesagt: »Der junge Mann suchte nach einem guten Leben, aber er fand es nicht in einem fernen Land. Er fand es erst, als er den guten Einfall hatte, in seines Vaters Haus zurückzukehren.« Man hat auch darauf hingewiesen, dass sie »anfangen, fröhlich zu sein«, doch nirgends berichtet wird, dass sie wieder aufhörten. So ist es bei der Errettung des Sünders.

15/25-27 Als der »ältere Sohn« vom »Feld« zurückkommt und den Festlärm hört, fragt er einen Sklaven, »was das wäre«. Der erzählt ihm, dass sein jüngerer »Bruder« wiedergekommen ist und sein »Vater« sich überschwänglich freue.

15/28-30 Der ältere Sohn geriet, von Eifersucht verzehrt, in Wut. Er weigerte sich, an der Freude seines Vaters teilzuhaben. J. N. Darby hat es sehr gut ausgedrückt: »Wo Gottes Freude ist, kann es keine Selbstgerechtigkeit geben. Wenn Gott dem Sünder gegenüber gütig ist, was nützt mir meine Gerechtigkeit?« Als »sein Vater« ihn drängte, am Fest teilzunehmen, weigerte er sich und klagte, dass der Vater ihn »niemals« für seinen treuen Dienst und seinen Gehorsam belohnt habe. Er habe nie »ein Böckchen« empfangen, noch viel weniger ein gemästetes Kalb. Er beklagte sich, dass der Vater nicht zögerte, ein großes Fest zu feiern, nachdem der verschwenderische Sohn zurückgekehrt ist, der das Geld seines Vaters »mit Huren durchgebracht« hatte. Man beachte, dass er sagt: »dieser dein Sohn«, und nicht: »mein Bruder«.

15/31+32 Die Antwort des Vaters zeigt, dass mit der Wiederherstellung eines Verlorenen Freude verbunden ist, während ein widerspenstiger, undankbarer und unversöhnter Sohn kein Grund zum Feiern ist.

Der ältere Sohn ist ein sprechendes Bild für die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie ärgerten sich, dass Gott den abscheulichen Sündern Gnade erwies. Ihrer Meinung nach hatten sie, auch wenn Gott es anders sah, ihm treu gedient, seine Gebote niemals übertreten und waren doch für all dies nie gebührend belohnt worden. Die Wahrheit war jedoch, dass sie religiöse Heuchler und schuldige Sünder waren. Ihr Stolz verblendete sie, sodass sie weder ihre Entfremdung von Gott noch die Tatsache sahen, dass er Segen über Segen über sie ausgegossen hatte. Wenn sie nur willig gewesen wären, Buße zu tun und ihre Sünden zu bekennen, wäre das Herz des Vaters erfreut worden, und auch sie hätten Anlass für ein großes Fest geboten.

6. Die zehn Aussätzigen

Lukas 17/11-19

17/11 Die Sünde der Undankbarkeit ist eine andere Gefahr im Leben eines Jüngers. Das wird in der Geschichte der zehn Aussätzigen deutlich. Wir lesen, dass der Herr Jesus auf dem Weg »nach Jerusalem« an der Grenze von »Samaria und Galiläa« entlangging.

17/12-14 »Als er in ein Dorf einzog, begegneten ihm zehn aussätzige Männer.« Wegen ihrer Krankheit kamen sie nicht näher, sondern riefen aus einiger Entfernung, er möge sie heilen. Er belohnte ihren Glauben, indem er sie zu »den Priestern« schickte, damit sie sich dort zeigten. Das bedeutete, dass sie vom Aussatz geheilt sein würden, wenn sie dort ankamen. Der betreffende Priester hatte keine Macht, sie zu heilen, sondern sollte sie für »gereinigt« erklären. Die Aussätzigen gehorchten dem Wort des Herrn und machten sich auf zu den Priestern, und »während sie hingingen, wurden sie« von der Krankheit »gereinigt«.

17/15-18 Sie alle hatten Glauben, um geheilt zu werden, doch nur einer der Zehn kam zurück, um dem Herrn zu danken. Dieser eine war interessanterweise »ein Samariter«, einer der verachteten Nachbarn der Juden, mit denen sie nichts zu tun haben wollten. Er fiel »zu seinen Füßen« (dem wahren Anbetungsort) »aufs Angesicht« (in der wahren Anbetungshaltung). Jesus fragte, ob nicht zehn gereinigt worden seien, doch nur »dieser Fremdling« war zurückgekehrt,

um sich dafür zu bedanken. Wo waren die anderen geblieben? Keiner kam zurück, »um Gott Ehre zu geben«.

17/19 Jesus wandte sich an den Samariter und sagte: »Steh auf und geh hin! Dein Glaube hat dich gerettet.« Nur die dankbaren zehn Prozent der zu Christus Gekommenen erben seinen wahren Reichtum. Jesus erwidert unsere Umkehr (Vers 15) und unseren Dank (Vers 16) mit neuem Segen. »Dein Glaube hat dich gerettet« bedeutet, dass zwar die anderen ebenfalls von ihrem Aussatz befreit waren, aber der zehnte auch von der Sünde gereinigt wurde.

7. Der Blinde vor Jericho

Lukas 18/35-43

18/35-37 Der Herr Jesus hatte nun Peräa verlassen, indem er den Jordan überquert hatte. Lukas sagt, dass der folgende Vorfall »geschah, als er Jericho nahte«. Matthäus und Markus sagen, dass er sich zutrug, als er Jericho *verließ* (Matthäus 20/29; Markus 10/46). Bei Matthäus heißt es außerdem, dass es zwei Blinde waren, bei Markus und Lukas ist es nur einer. Es ist möglich, dass Lukas von der neuen Stadt spricht, während Matthäus und Markus sich auf die alte Stadt beziehen. Es ist auch möglich, dass hier von mehr als einem Wunder berichtet wird, bei dem Blinde ihr Augenlicht an diesem Ort wiedererhielten.

18/38 Auf irgendeine Weise erkannte der Blinde Jesus als Messias, weil er ihn als »Sohn Davids« anspricht. Er bat den Herrn, sich seiner zu »erbarmen«, d. h. ihm das Augenlicht wiederzugeben.

18/39 Trotz der Versuche, ihn zum Schweigen zu bringen, »schrie« der Blinde »umso mehr« zum Herrn Jesus. Die Menschen waren an einem Bettler nicht interessiert, aber Jesus war es.

18/40+41 »Jesus aber blieb stehen.« Darby kommentiert mit großem Einblick: »Josua bat einst die Sonne, am Himmel stillzustehen, doch hier steht auf Bitten eines blinden Bettlers der *Herr* der Sonne, des Mondes und des Himmels still.« Auf den Befehl Jesu hin wurde der Bettler zu ihm gebracht. Jesus »fragte ihn«, was er wolle. Ohne Zögern und umständliche Umschreibung wiederholte der Bettler seine Bitte, dass er wieder »sehend werde«. Sein Gebet war kurz, eindeutig und glaubensvoll.

18/42+43 Jesus erhörte seine Bitte und »sofort wurde er sehend«. Nicht nur das, sondern »er folgte ihm nach und verherrlichte Gott«. Wir können aus diesem Vorfall lernen, dass wir wagen sollten zu glauben, dass Gott das Unmögliche tun kann. Großer Glaube ehrt Gott sehr. Wie der Dichter geschrieben hat: *Gleich Tau und Regen feuchtet ein Gnadenstrom uns an und herrlicher beleuchtet seh'n wir die Himmelsbahn. Erhört wird jede Bitte, die auf zum Throne geht, und sanft wird unsre Mitte vom Friedenshauch durchweht.*

Verfasser unbekannt

8. Die Bekehrung des Zachäus

Lukas 19/1-10

Die Bekehrung des Zachäus veranschaulicht die Wahrheit aus Lukas 18/27: »Was bei Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott.« Zachäus war ein reicher Mann, und normalerweise ist es unmöglich, dass ein Reicher in das Reich Gottes kommt. Doch Zachäus demütigte sich vor dem Heiland und ließ es nicht mehr zu, dass sein Reichtum zwischen ihm und Gott stand.

19/1-5 Es geschah, als der Herr »durch Jericho zog«, auf seiner dritten und letzten Reise nach Jerusalem, dass Zachäus »Jesus zu sehen suchte«. Das war zweifellos das Suchen eines Neugierigen. Obwohl er »Oberzöllner« war, schämte er sich nicht, etwas so Ungewöhnliches

zu tun, wie auf einen Baum zu klettern, um den Heiland zu sehen. Weil er »klein von Gestalt« war, wusste er, dass er Jesus anders nicht gut sehen könnte. So »lief er voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum«, der an dem Weg stand, den der Herr nehmen wollte. Diese Glaubenshandlung wurde nicht übersehen. Als er sich näherte, »sah Jesus auf und erblickte« Zachäus. Er befahl ihm, schnell von dem Baum zu steigen, und lud sich selbst in das Haus des Zöllners ein. Das ist der einzige Bericht, in dem der Herr sich selbst in ein Haus eingeladen hat.

19/6 Zachäus tat, wie ihm geheißen war, und »nahm ihn auf mit Freuden«. Wir können mit einiger Sicherheit seine Bekehrung auf diesen Zeitpunkt datieren.

19/7 Die Kritiker des Heilands »murrten alle« gegen ihn, weil er hinging, »um bei einem ... Mann zu herbergen«, der bekanntermaßen ein Sünder war. Sie übersahen dabei die Tatsache, dass Jesus, als er in unsere Welt kam, nur auf Häuser von Sündern beschränkt war!

19/8 Die Errettung brachte eine radikale Veränderung im Leben dieses Zöllners mit sich. Er berichtete dem Heiland, dass er nun vorhatte, »die Hälfte« seiner »Güter ... den Armen« zu geben. (Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er versucht, aus den Armen so viel Geld wie nur möglich herauszupressen.) Er plante auch, jeden Betrag »vierfach« zurückzuerstatten, den er auf unehrliche Weise eingenommen hatte. Das war mehr, als das Gesetz verlangte (2. Mose 22/4+6; 3. Mose 5/24; 4. Mose 5/7). Es zeigte, dass Zachäus nun von der Liebe bestimmt wurde, während er früher von der Habgier beherrscht worden war.

Es gab keinen Zweifel daran, dass Zachäus sich auf betrügerische Weise Geld angeeignet hatte. Wuest übersetzt V. 8b folgendermaßen: »Und weil ich ... durch falsche Anklage genommen habe ...« Es gibt hier kein »Wenn«.

Es klingt fast so, als ob sich Zachäus seiner guten Werke hier rühmte und auf sie vertraute, dass sie ihn retteten. Doch darum geht es hier gar nicht. Er sagte damit, dass sein neues Leben in Christus in ihm das Verlangen weckte, das in der Vergangenheit unrechtmäßig Angeeignete zurückzuzahlen. Aus Dankbarkeit gegenüber Gott wollte er sein Geld nun zur Ehre Gottes und zum Segen seiner Mitmenschen einsetzen.

Vers 8 ist einer der deutlichsten Verse zum Thema Entschädigung in der ganzen Bibel. Die Erlösung befreit einen Menschen nicht davon, Unrecht, das er in der Vergangenheit angerichtet hat, so gut wie möglich wieder zu bereinigen. Schulden, die man in der Zeit gemacht hat, als man noch nicht errettet war, werden durch die neue Geburt nicht hinfällig. Und wenn man vor der Bekehrung Geld gestohlen hat, dann ist es erforderlich, dass man das Geld zurückgibt, nachdem man die Gnade Gottes wahrhaft erfahren hat und zu einem Kind Gottes geworden ist.

19/9 Jesus verkündigte schlicht, dass dem Haus des Zachäus »Heil widerfahren« sei, »weil auch er ein Sohn Abrahams ist«. Er wurde nicht errettet, weil er von Geburt aus Jude war. Hier bedeutet der Ausdruck »Sohn Abrahams« mehr als natürliche Verwandtschaft, es bedeutet, dass Zachäus denselben Glauben an den Herrn hatte, den auch Abraham hatte. Auch kam die Errettung oder das Heil nicht in das Haus des Zachäus, weil er so viel den Armen gab oder seine alten Schulden wiedergutmacht hatte (V. 8). Solche Taten sind das Ergebnis der Errettung, aber nicht ihre Ursache.

19/10 Als Antwort an diejenigen, die ihn kritisierten, weil er bei einem Sünder aß, sagte Jesus: »Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.« Mit anderen Worten, die Bekehrung des Zachäus war die Erfüllung des eigentlichen Zwecks, zu dem Christus in diese Welt gekommen ist.